

Verleihung der Weizenbaum-Medaille 2021

Dreimal hat das FIfF in seiner nun fast 35-jährigen Geschichte einen FIfF-Preis verliehen:

- 1998 an **Joseph Weizenbaum**, für seine Verdienste und seinen Einsatz für Verantwortung in der Informatik. Seine Auseinandersetzung mit ethischen Fragen des Computereinsatzes und der Technikentwicklung haben viele Menschen innerhalb und außerhalb der Informatik angeregt, sich selbst damit zu beschäftigen, die eigene Verantwortung zur Kenntnis zu nehmen und sich ihr zu stellen;
- 2001 an **David Lorge Parnas**, der 1985 den Beraterkreis des US-Präsidenten Ronald Reagan für die Strategic Defense Initiative (SDI) verlassen und damit die Wahrnehmung professioneller Informatik-Experte gegeben hat;
- 2018 – erstmals als Weizenbaum-Medaille – an **Wolfgang Coy**, der das Fach Informatik und Gesellschaft in Forschung und Lehre einzigartig, beispielhaft und maßgeblich ausgestaltet hat, unter Einbeziehung wissenschaftstheoretischer, sozial- und kulturgeschichtlicher, medientheoretischer, fachdidaktischer, ethischer und philosophischer Gesichtspunkte.

2021 haben wir zum zweiten Mal die Weizenbaum-Medaille vergeben. Mit der Weizenbaum-Medaille zeichnet das FIfF Persönlichkeiten aus, die sich in besonderer Weise um das Themengebiet Informatik und Gesellschaft durch wissenschaftliche Leistungen, politisches Wirken und persönliches Handeln verdient gemacht haben oder durch ihr Handeln dazu beitragen, die Anwendung der Informatik am Nutzen der Gesellschaft und der Menschen auszurichten.

Ein kritischer Blick auf die Informatik und ihre Erzeugnisse ist wichtiger denn je. Nachdem wir nach einem Höhepunkt zu Beginn der 1990-er einen stetigen Abbau auf diesem Gebiet beobachten mussten, erhoffen wir uns von zwei Institutionen in Ber-

lin – dem Humboldt-Institut für Internet und Gesellschaft und dem Weizenbaum-Institut für die vernetzte Gesellschaft – wieder wichtige Impulse. Doch Berlin ist nicht genug: Alle Informatik-Fakultäten, so unsere Forderung, müssen Lehre und Forschung zu den gesellschaftlichen Auswirkungen der Informatik ermöglichen und fördern.

2021 haben wir die Weizenbaum-Medaille an Professorin **Christiane Floyd** verliehen.

erschieden in der FIfF-Kommunikation,
herausgegeben von FIfF e. V. - ISSN 0938-3476
www.fiff.de

Christiane Floyd hat bei der Gründung des FIfF 1984 das Amt der Gründungsvorsitzenden übernommen. Ihr programmatischer Text *Wo sind Grenzen des verantwortbaren Computereinsatzes?* ist fast 40 Jahre später immer noch aktuell. Der Text zeigt die Bedeutung ethischer Fragen für die Entwicklung und Nutzung informationstechnischer Systeme und für die Informatik als Disziplin. Auch in der Softwaretechnik hat sie die menschengerechte Gestaltung informationstechnischer Systeme ganz im Sinne des FIfF in den Vordergrund gerückt. Damit und weit darüber hinaus hat sie wesentliche Beiträge für das Themengebiet Informatik und Gesellschaft geleistet.

Die folgenden Seiten enthalten die Laudatio, die von Britta Schinzel gehalten und von ihr gemeinsam mit Hans-Jörg Kreowski verfasst wurde. Darauf folgt die Ansprache der Preisträgerin Christiane Floyd.

Britta Schinzel und Hans-Jörg Kreowski

Laudatio für Prof.in Dr.in Dr.in h.c. Christiane Floyd anlässlich der Verleihung der Weizenbaum-Medaille 2021

Christiane Floyd hat den in seiner Geschichte zweiten Weizenbaum-Preis des Forums InformatikerInnen mit der Weizenbaum-Medaille für ihre außerordentlichen Verdienste um die Informatik im gesellschaftlichen Kontext erhalten.

Das FIfF stiftet den Weizenbaum-Ehrenpreis in Erinnerung an den Wissenschaftler und Informatik-Pionier Prof. Dr. Joseph Weizenbaum, der auch zum Guru des gesellschaftlichen Engagements in der Informatik und der Künstlichen Intelligenz geworden ist. Mit der Vergabe des Preises wollen wir nebst der Betonung der Bedeutung der Informatik für die gesellschaftliche Entwicklung auf eine kritische öffentliche Auseinandersetzung mit den Erkenntnissen und Artefakten der Informatik dringen.

Christiane Floyd verdient unsere Weizenbaum-Medaille in vielfacher Hinsicht:

- Sie hat sich 1984 als Initiatorin und als treibende Kraft an der Gründung des FIfF beteiligt und wurde zu dessen erster Vorsitzenden gewählt.
- Sie war eine der ersten, die auf der Einbeziehung des Menschen und des Sozialen in die informatische Arbeit bestand

und ethische Gesichtspunkte und Verantwortungnahme für die Software-Produkte einforderte.

- Sie verdient den Preis als erste Professorin in der Informatik im deutschen Sprachraum,
- als Pionierin in vielen Bereichen des Software Engineering, der partizipativen Software-Gestaltung und als Vorbereiterin der Open-Source-Bewegung,
- mit ihrem Engagement für Frauen in der Informatik und
- dazu auch als mit Joseph Weizenbaum und Heinz von Förster befreundete Informatik/KI/Kybernetik-Kollegin.
- Schließlich und nicht zuletzt passte ihr beständiges Engagement ausgezeichnet in unser diesjähriges Tagungsmotto *Selbstbestimmung in digitalen Räumen*. Denn Entwurf und Modellierung, die in digitalen Räumen Selbstbestimmung ermöglichen, erfordern die Einbeziehung von Benutzenden und auch die von nicht benutzenden Betroffenen.

Zum letzten Punkt eine kleine Anekdote aus Brittas Umgebung:

Ihr 93-jähriger Freund besitzt ein Seniorentelefon, das nicht smart ist, er hat keinen Computer, keine E-Mail-Adresse. Mit seinem wachen Verstand, der alle Aktualitäten einschließlich der Buzz-Wörter der digitalen Gesellschaft kennt, aber nichts davon je genutzt hat, und mit seinem unglaublichen Gedächtnis schlägt er jede Google-Nachschlagende, ... – und trotzdem sagt er, dass er kein Mensch mehr ist. „Weiß ich was ein Mensch ist? Weiß ich, wer das weiß? Ich weiß nicht, was ein Mensch ist, ich kenne nur seinen Preis“ (Bert Brecht). Ein Mensch ist, wer sich beispielsweise für einen Corona-Test anmelden kann. Man geht zu einer Teststation, legt den Pass vor, nach aller Datenaufnahme wird man nach der Handy-Nummer gefragt: „Was, Sie haben kein Smartphone? Dann können wir Sie nicht registrieren. Haben Sie wenigstens eine E-Mail-Adresse?“ – „Nein, auch keinen Computer.“ – „Tut uns leid, wir können Sie nicht testen.“

Diese Entmenschlichung zeigt exemplarisch, worunter man in den kapitalistisch verseuchten digitalen Räumen leidet: unsichtbare, weit verzweigte Herrschaft, Wurzellosigkeit und Kälte, wie Horkheimer und Adorno in der Dialektik der Aufklärung feststellen. Sind wir so machtlos? Gerade wir als Informatiker:innen? Keineswegs, Christiane hat immer wieder gezeigt, was wir tun können, wo wir unsere Aufmerksamkeit hinlenken sollen, worin unsere Macht als Profis besteht.

Und damit zu unserer Preisträgerin:

Christiane Floyd ist in Wien geboren, studierte dort Mathematik und promovierte 1966 mit einem Thema aus der Algebra. Dann ging sie nach München, um bei Siemens an der Entwicklung eines ALGOL-Compilers mitzuarbeiten. Von 1968 bis 1973 arbeitete sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Stanford im KI-Projekt DENDRAL von Edward Feigenbaum. Danach ging sie als Leiterin des Bereichs Methodenentwicklung der Firma Softlab nach München zurück. Sie hat dort maßgeblich die weltweit erste Programmentwicklungsumgebung *Maestro* mitentwickelt. Spätestens da fiel ihr auf, dass die Arbeit der Ent-

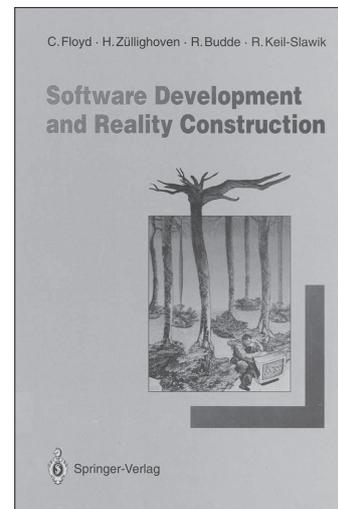


Christiane Floyd (*1943), österreichische Informatikerin (2015), Foto: WiseWoman, CC BY-SA 4.0

wickler – wir verwenden hier absichtlich nur die männliche Form – durch die Zentrierung auf Formales und Technik entfremdet war. Daher plädierte sie, dass Informatik keine reine Technikwissenschaft sein darf, dass Grundlagen aus den Sozial- und Geisteswissenschaften integriert werden und dass Entwickelnde und Anwendende in den Dialog treten müssen.

1978 erhielt sie einen Ruf an die Technische Universität Berlin, wo sie die Leitung der Gruppe Softwaretechnik übernahm. Mit STEPS, der *Softwaretechnik für evolutionäre, partizipative Systementwicklung* begründete sie die Einbeziehung der Benutzenden in den gesamten Software-Entwicklungsprozess. 1991 nahm sie einen weiteren Ruf an die Universität Hamburg an, wo sie ihre bahnbrechenden Arbeiten bis zu ihrer Pensionierung 2008 fortsetzte. Ihre wissenschaftliche Leistung ist u. a. in folgenden Publikationen dokumentiert:

(1) C. Floyd, F.-M. Reisin, G. Schmidt: *STEPS to Software Development with Users*. In: C. Ghezzi, J. A. McDermid (Eds.): *ESEC '89, Lecture Notes in Computer Science no. 387*. Springer, Berlin Heidelberg 1989, S. 48–64.



(2) C. Floyd, H. Züllighoven, R. Budde, R. Keil-Slawik (Hrsg.): *Software Development and Reality Construction*. Springer Verlag, Berlin, 1992.

(3) *Software Development Process – Some Reflections on the Cultural, Political and Ethical Aspects from a Constructivist Epistemology Point of View. In: Cybernetics & Human Knowing – A Journal of second-order cybernetics autopoiesis and cyber-semiotics. Vol. 6, No. 2, 1999, S. 5–18.*

Christiane Floyd hat ihr Fach Softwaretechnik in Forschung und Lehre einzigartig geprägt. Mit ihren genannten Anforderungen hat sie die Softwaretechnik maßgeblich beeinflusst und unter Einbeziehung sozialwissenschaftlicher, ethischer und philosophischer Gesichtspunkte beispielhaft ausgestaltet.

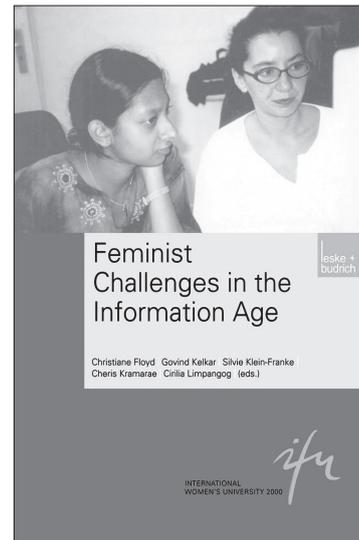
Deshalb wurde sie 2012 zur Honorarprofessorin der Technischen Universität Wien bestellt, 2017 erhielt sie die Ehrendoktorwürde der Fakultät für Elektrotechnik, Informatik und Mathematik der Universität Paderborn, 2020 erhielt sie von der Klaus-Tschira-Stiftung und der Gesellschaft für Informatik die Klaus-Tschira-Medaille.



Erste deutsche Informatikerin Prof. Christiane Floyd erhält Ehrendoktorwürde der Uni Paderborn, zu sehen: Prof. Dr. Birgit Riegraf, Vizepräsidentin für Lehre, Studium und Qualitätsmanagement, Prof. em. Dr. h. c. Christiane Floyd und Prof. Dr.-Ing. Reinhard Keil, Dekan
Foto: Universität Paderborn, Johannes Pauly

Sie hat mehrfach die jährlich stattfindende Informatica Feminale in Bremen als Dozentin unterstützt und sich maßgeblich an der Internationalen Frauenuniversität (ifu) *Technik und Kultur* beteiligt. Insbesondere entstand in diesem Zusammenhang der von Christiane und anderen 2002 herausgegebene Sammelband *Feminist Challenges in the Information Age – Information as a Social Resource*, der als Band 5 in der Schriftenreihe der internationalen Frauenuniversität *Technik und Kultur* bei Leske & Budrich, Opladen erschienen ist.

Aus Christianes ifu-Einsatz hat sich ein nachhaltiges Engagement für universitäre Informatik in Addis Abeba (Äthiopien) ergeben, dem sie sich bis heute widmet. Näheres findet man in Christianes Artikel *Informations- und Kommunikationstechnologien für Entwicklung – am Beispiel von drei Projekten in Äthiopien* erschienen in *Frank Fuchs-Kittowski, Werner Kriesel (Hg.): Informatik und Gesellschaft. Festschrift zum 80. Geburtstag von Klaus Fuchs-Kittowski. Peter Lang Ltd. International Academic Publishers, Frankfurt a. M. 2016.*



Christiane Floyds Ideen trafen anfangs auf viel Unverständnis, sind heute im Fach weitgehend akzeptiert, aber in der Praxis keineswegs immer durchgesetzt. Für den ersten *Fiff-Rundbrief* 1/1984 hat Christiane ein zehnteitiges Positionspapier verfasst mit dem Titel *Wo sind die Grenzen des verantwortbaren Computereinsatzes?* Während die Gründung des Fiff ganz überwiegend auf der im Rahmen der Friedensbewegung geführten Diskussion um die unheilvolle Verflechtung von Rüstung und Informatik beruhte, hat Christiane weitsichtig den gesamtgesellschaftlichen Kontext im Auge gehabt und als Aufgabenbereich des Fiff identifiziert. Sie nennt drei Kategorien:

„Grenzen des fachlich verantwortbaren Computereinsatzes sehe ich dort, wo Computer aufgrund eines verfehlten Vertrauens in die Leistungsfähigkeit von Programmen eingesetzt werden, ...“

Grenzen des zwischenmenschlich verantwortbaren Computereinsatzes sehe ich dort, wo Computer aufgrund einer verfehlten Gleichsetzung von Menschen mit Maschinen eingesetzt werden, ...“

Moralisch/politische Grenzen des Computereinsatzes schließlich sind dort zu ziehen, wo (im Sinne Weizenbaums) mit Computern versucht wird, was ohne Computer nicht gemacht werden darf, ...“

In ihrem Grußwort zum dreißigjährigen Bestehen des Fiff beschreibt sie das Fiff als Kind des Kalten Krieges mit den Herausforderungen der Zeit, die sich nun aktualisiert als globalisierte Herausforderungen erweisen: Informatik und Rüstung, Informatik und die Arbeitswelt, Informatik und Datenschutz. Insbesondere schreibt sie:

„Als erste Fiff-Vorsitzende habe ich ein Positionspapier über Grenzen des verantwortbaren Computereinsatzes geschrieben. Diese Prinzipien waren einfach und zeitlos. Doch die Erarbeitung von konkreten Gesichtspunkten dazu erfordert tiefgreifendes Spezialwissen, um anspruchsvolle Technologien kritisch zu würdigen, die Fähigkeit zur interdisziplinären Arbeit und Kommunikation, das Aufzeigen von rechtlichen Rahmenbedingungen und politischen Durchsetzungsstrategien.“ (aus

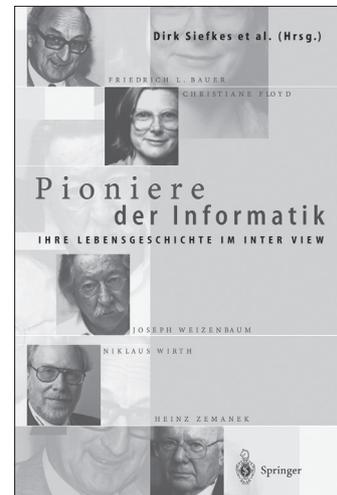
Grußwort in: Peter Bittner et al. (Hg.): Gesellschaftliche Verantwortung in der digital vernetzten Welt, Reihe: Kritische Informatik, LIT Verlag Münster 2014).

Wir konnten sie bei vielen Diskussionen und Tagungen zu Informatik und Gesellschaft erleben, wo sie ihre gewichtige Stimme erhoben hat. Erinnerung sind dabei beispielsweise intensive Diskussionen um die Ausarbeitung und Wirksamkeit von ethischen Anforderungen, wie sie auch Eingang in Lehrmaterialien fanden: *Christiane Floyd und Herbert Klaeren: Informatik: gestern, heute und morgen. Modul im Fernstudium Informatik und Gesellschaft (Erprobungsfassung), Universität Tübingen, 1998.* Was die sozialen Anforderungen an die Modellierung betrifft, haben wir u. a. mit Fanny Michaela Reisin gefordert, dass Computer niemals Entscheidungen treffen dürfen, sie müssen dem Menschen überlassen bleiben. Nun sind leider, leider Entscheidungsunterstützung und verdeckte Entscheidungen innerhalb von Plattformlösungen ein Thema unserer jetzigen Tagung geworden.

Die Stimme des FIF ist zwar laut und wird immer lauter, aber immer noch in ihrer Reichweite zu beschränkt. Die viel größere Gesellschaft für Informatik unternimmt jetzt auch Anstrengungen, sich in Politik und Gesellschaft mehr Gehör zu verschaffen, und die Arbeitsgruppen zu Informatik und Gesellschaft und Informatik und Ethik bekommen innerhalb der GI mehr Aufmerksamkeit. Es ist höchste Zeit.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass die ersten zwei Professorinnen für Informatik im deutschen Sprachraum Österreicherinnen sind oder waren, die dritte Professorin in Genf war Schweizerin und war von Hermann Maurer aus Graz betreut worden. In der Tat studierten in den 1960er-Jahren in Österreich zu etwa einem Drittel Frauen Mathematik, während zur gleichen Zeit an den westdeutschen Hochschulen Mathematikerinnen Einzelwe-

sen waren. In der DDR lag allerdings der Frauenanteil in der Mathematik bis 1988 bei ca. 50 % und darüber, 1989 fiel der Anteil auf 8 %. Aus diesem Fach geschah jedoch die größte Wanderung bzw. Ausgründung in die Informatik. Diese Generation von Mathematiker:innen und Ingenieur:innen hat das Fach begründet und definiert, nachdem mit der zunehmenden Bedeutung von Programmierung und Software in der Industrie eine gezieltere Ausbildung erforderlich geworden war.



Christiane Floyd hat ihr Fach im Sinne einer gesellschaftlichen Verantwortung für die Informatik aufgefasst, gestaltet und gelebt – eine außergewöhnliche Persönlichkeit und ein großes Vorbild. Zurecht wird sie neben vier „Pionieren der Informatik“ als einzige Pionierin gestellt: *Anette Braun, Dirk Siefkes, Klaus Städtler, Peter Eulenhöfer und Heike Stach (Hrsg.): Pioniere der Informatik: Ihre Lebensgeschichte im Interview. Springer, Berlin Heidelberg, 1998.*



Christiane Floyd

Ansprache zur Verleihung der Weizenbaum-Medaille 2021

Liebe FIFler und FIFlerinnen,

meinen ganz herzlichen Dank für die schöne Laudatio von Britta Schinzel, die mich, weit über ihren Auftrag hinausgehend, deutlich mehr als nötig gepriesen und ganz verlegen gemacht hat. Und danke vor allem für die Verleihung der Weizenbaum-Medaille. Dass mir das FIF diese Medaille verleiht, bedeutet für mich in zweifacher Hinsicht etwas sehr Persönliches.

Zum einen hat mich eine langjährige Freundschaft mit Joseph Weizenbaum verbunden. Wie ich an anderer Stelle schon deutlich gemacht habe¹, war unsere Freundschaft ungewöhnlich, weil ich ihn in seinen beiden Identitäten gekannt habe: zuerst in der amerikanischen, dann in der wiedergefundenen deutschen – und schließlich in der immer bewusster gelebten jüdischen. Er wiederum lernte mich zuerst als Professoren-Gattin in Stanford kennen und traf mich nicht allzu lange danach als Professorin an der TU Berlin wieder. Als er 1980 nach Jahrzehnten des Exils erstmals wieder längere Zeit in Berlin verbrachte und einen

intensiven Prozess der Suche nach seinen Wurzeln durchlebte, war ich an seiner Seite. Umgekehrt hatte er einen wichtigen Einfluss auf die Ausrichtung meiner Forschung. Denn in seinem Seminar über Transparente Systeme an der TU fanden Reinhard Keil und ich mit unserem gemeinsamen Anliegen zusammen, Verantwortung in der Informatik zu verwirklichen. Dass Weizenbaum bereits 1980 erkannte, wie wichtig das Thema Transparenz, das damals noch kaum jemanden interessierte, einmal werden würde, zeigt exemplarisch die Klarheit seiner Einsicht in die Gefahren einer bedenkenlosen Computerisierung.

Zum anderen ist meine Beziehung zum FIF fast vier Jahrzehnte lang. 1984 wurde ich nicht nur Gründungsmitglied, sondern erste Vorsitzende. Ich möchte die heutige Gelegenheit nutzen, um insbesondere den Jüngeren die Frühzeit des FIF in Erinnerung zu rufen, so wie sie sich mir aus meinem (West-) Berliner Blickwinkel darstellte. Wie allgemein bekannt, ist das FIF aus der Friedensbewegung der frühen 80er-Jahre entstanden, und zwar dezentral, in Gruppen, die über die ganze damalige Bun-